

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Während der Zeit der Generalversammlung — und zwar vom Sonntag, den 1. bis einschl. Donnerstag, den 5. September — bleibt die Hauptgeschäftsstelle in Berlin geschlossen. Absolut dringende, unaufschiebbare Nachrichten, Gesuche und Anfragen sind für diese Zeit zu adressieren: „An den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein (Generalversammlung) in Dresden-A., Ritzenbergstr. 2, Volkshaus“, und werden von dort aus ihre geschäftliche Erledigung finden. Die verehrl. Mitglieder werden gebeten, dieses gefl. beachten zu wollen.

Hauptvorstand. Hauptgeschäftsstelle. Redaktion.

Zwischen Hamburg und Dresden.

Wir reden von der Zeit zwischen der siebenten und achten Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins.

Ein nur kurzer Zeitraum, wenig über zwei Jahre. Und dennoch: das Bild des gärtnerischen Organisationslebens hat da mancherlei wichtige Veränderungen erfahren, vorhandene Züge wurden kräftiger ausgeprägt, markante neue demselben einverleibt.

Die bemerkenswertesten Veränderungen zeigen die Organisationen unserer Arbeitgeber, und zwar ebensowohl hinsichtlich ihres Charakters als Arbeitgeber-Interessenverbände, wie auch im Hinblick auf ihren Unternehmer-Charakter.

Das Charakteristikum der älteren Handelsgärtnerverbände und -Vereine besteht darin, daß sie bestrebt sind, die wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder gegenüber der Gesetzgebung und Verwaltung im Reich, in Staat und Gemeinde zur Geltung zu bringen, sich gegenseitig gegen unreelle Lieferanten und Abnehmer zu schützen, bei geschäftlichen Schwierigkeiten einander durch Ratschläge, Rechtsschutz und event. auch finanziell zu unterstützen, ferner über technische Fachfragen die Ansichten und Erfahrungen auszutauschen. Die Beschäftigung mit der sogen. „Gehilfenfrage“ war immer nur eine beiläufige und gelegentliche und kam immer nur da und dann auf die Tagesordnung, wo und wann die Bewegung der Arbeitnehmerschaft einen „bedrohlichen Charakter“ angenommen hatte, um nachdem wieder unbeachtet beiseite geschoben zu werden. Ähnlich oberflächlich wurden hier jene Fragen behandelt, deren Ziel eine Regelung der Warenpreise ist. In beiden Richtungen ist nun allmählich ein sehr merkbarer Umschwung eingetreten, und grade hat er im Verlaufe der zwei letzten Jahre seine ersten selbständigen organisatorischen Ausdrucksformen erhalten. Es bildeten sich zwei Organisationen mit dem ausgesprochenen und ausschließlichen Zwecke zur Bekämpfung der Gehilfenbewegung, die eine im Sommer 1906 als „Versicherungs-Zentrale gegen Streikschäden“ für das Gebiet des Königreichs Sachsen, die

andere zu Anfang 1907 im Rhein-Main-Gebiete als „Arbeitgeber-Vereinigung deutscher Handelsgärtner“. Näheres darüber brachten wir in Nr. 29 Jahrgang 1906 bzw. Nr. 33 Jahrg. 1907 dieser Zeitung. Und zur Regelung der Warenverkaufsbedingungen (Festsetzung einheitlicher Grundsätze in Lieferungsverträgen und Mindest-Warenpreise) wurde als erste bedeutende Organisation im Monat Juni d. Js. der „Bund deutscher Baumschulenbesitzer“ (richtiger müßte der Name „Bund deutscher Baumschulenbesitzer-Vereinigungen“ heißen, weil eine korporative Zusammenfassung von sonst selbständigen Landes- und Provinzialverbänden) gegründet, über dessen Wesen wir in Nr. 28 d. Ztg. näheres mitteilen.

Die Handelsgärtnerverbände alter Struktur haben sich aber gleichfalls beachtenswert ausgedehnt. So vermehrte der „Verband der Handelsgärtner Deutschlands“, zufolge der im August 1905 beschlossenen und sofort durchgeführten Reorganisation, seinen Mitgliederbestand um rund 1½ Tausend. In Süddeutschland entstanden zwei neue Handelsgärtner-Verbände gleicher Art, einer für das Königreich Bayern, der andere für Elsaß-Lothringen; damit hat nun jeder süddeutsche Staat seinen selbständigen Handelsgärtnerverband. Die stärkere Beschäftigung mit der „Gehilfenfrage“ hat die bis dahin zwischen den süddeutschen Verbänden auf der einen und dem Verbands der Handelsgärtner Deutschlands auf der andern Seite vorhandene Rivalität heute schon soweit zurückgedrängt, daß unterrichtete Persönlichkeiten dieser Organisationen bereits allen Ernstes die bevorstehende organisatorische „Verbindung von Nord und Süd“ öffentlich verkündeten, die mit Hilfe des vom 31. August bis 3. September in Mannheim angesetzten „Allgemeinen deutschen Handelsgärtnertags“ sich angeblich vollziehen soll.

Als in der zweiten Hälfte des Jahres 1905 die Leitung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in neue Hände übergegangen war, konnten wir aussprechen, daß die von da ab in Frage kommenden leitenden Personen den sozialen Regungen der heutigen Zeit mit einigem Verständnis gegenüberständen dergestalt, daß diese Personen nicht den radikalen Scharfmacherstandpunkt zum Ausdruck

brächten, sondern daß sie vielmehr dem Gedanken des Abschlusses von korporativen Arbeitsverträgen (Tarifverträgen) zuneigten. Indes hat sich bisher nicht herausgestellt, daß der Wille, in dieser Richtung erziehend auf die Mitglieder einzuwirken, wirklich stark genug wäre, um diese Erziehung auch in Angriff zu nehmen. Man verhielt sich in dieser Frage sogar dermaßen abwartend, daß, wären die Voraussetzungen nur einigermaßen gegeben, heute ebensogut eine plötzliche Abschwenkung in das Lager der radikalen Scharfmacher denkbar wäre und uns auch garnicht allzusehr überraschen würde. Man läßt sich nämlich durchaus von den Strömungen tragen, und diese haben sich an verschiedenen Stellen schon als radikal scharfmacherisch erwiesen, wie beispielsweise in Rheinland-Westfalen. Wenn nun zudem noch die Mitglieder der oben genannten neuen Scharfmacherverbände als Sauerzeug wirken — sie sind ja größtenteils auch in den Verbänden alter Struktur Mitglied —, und wenn andererseits die Scharfmachertendenzen auch in den modern-wirtschaftlichen Organisationsgebilden, wie z.B. Bund der Baumschulenbesitzer, aufgenommen werden — hier ist ja doch ebenfalls vielfach die Personalunion gegeben —, so kann ein jeder die jetzt vorbereitete und nunmehr bevorstehende Entwicklung des Organisationslebens auf Unternehmenseite sich ganz allein ausmalen.

Wie steht dieser Entwicklung gegenüber die Arbeitnehmerorganisation, wie schritt sie in den zwei Jahren fort, und was verspricht sie uns für die nächste Zukunft?

Die „christliche“ Gärtnerorganisation mit ihren 1500 Mitgliedern im Jahre 1904, 820 in 1905 und 420 in 1906 schaltet natürlich als Arbeitnehmerinteressenvertretung nicht bloß ihres geringen Gewichts wegen aus, sondern auch deswegen, weil sie sich bisher nur für die Arbeitgeberinteressen mißbrauchen ließ. Es kommt da in ganz Deutschland ausschließlich der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein in Betracht. Hat dieser der geschilderten Entwicklung der Unternehmerorganisation die notwendige Wage gehalten? Seine Mitgliederzahl brachte er bis auf 5200. Dieser Fortschritt erscheint nur mäßig. Aber er bedeutet

doch sehr viel mehr, wie das da aussieht. Er vollzog sich zunächst bei einer allgemeinen Erhöhung der Beiträge, pro Woche um 5 Pfg., bei Dreiviertel der Mitglieder sogar um 10 Pfg. Dann aber — und das ist das wichtigste — unter stetigen Kämpfen mit unsrer Arbeitgeber-schaft, die auf der ganzen Linie tätig war, unsre Vorwärtsentwicklung zu hemmen und uns womöglich gar zurückzuwerfen.

Vergegenwärtigen wir uns alle die Kämpfe, dazu die zahlreichen Einzelverfolgungen unserer rührigsten Agitatoren mit schwarzen Listen und sonstigen Maßregelungsmethoden, schließlich auch der eklen Verräterei gewisser „christlicher“ Helden nicht zu vergessen, dann müßte es schon als ein guter Erfolg betrachtet werden, wenn wir uns lediglich in der früheren Stärke behauptet haben würden. Unsere Organisation ist aber, wie erkenntlich, in der Zahl ihrer Kämpfer um 20 Prozent gewachsen. Demgemäß wuchs durch die stetige Kampf-übung ihre Widerstandskraft zunächst dem inneren Werte nach, und diese wieder setzte sich äußerlich in Masse um bzw. zog die Masse an, die im Kampfe selbst gewonnen wurde und deren Qualität darum gleich von vornherein eine gewisse Gleichwertigkeit mit dem älteren Bestande erlangt hat. Und das ist es, was uns mit Befriedigung erfüllen darf. Es ist die beste Gewähr dafür, daß die heute errungene Position eine gesicherte ist. —

Zukunftsmusik wollen wir nicht machen. Es lag uns daran, heute am Schlusse der achten Geschäftsperiode nur einmal in einem zusammenfassenden Bilde vor Augen zu führen, wie schnell in der heutigen Zeit die Entwicklung des Organisationslebens läuft, wie schnell die vorhandenen Züge heute sich verändern, und mit welcher Gewalt diese Entwicklung nach zeitgemäßen Ausdrucksformen strebt, die zu ihrem Teil — mögen sie auch zehnmal reaktionär wirken wollen — am Ende doch der grundsätzlichen Umgestaltung

des wirtschaftlichen und sozialen Lebens in der Richtung und Verfassung dienen müssen, wie wir es anstreben, wie der modernen Arbeiterbewegung dies als Ziel vorschwebt.

Hamburg schuf unsrer Organisation die notwendigen einheitlichen Formen; Dresden wird der Organisation einen Weiterausbau geben und ihr für die folgenden zwei Jahre ihr Arbeitsprogramm stellen. Die deutsche Gärtnerbewegung dehnt sich, kräftigt sich und marschirt; sie kann, wenn sie in ihrer Entwicklung auch nur das Tempo der letzten Jahre beibehält, den ihr bevorstehenden Kämpfen ohne Zagen entgegenschreiten. Unbeugsam das Auge auf das herrliche Ziel gerichtet, die Widerstände richtig bewertend, wird sie einen Sieg an den anderen fügen.]

Aus älteren Tagen der Dresdener Gärtnerbewegung.

Dresden? Jawohl Dresden! — In Dresden findet diesmal die Generalversammlung des A. D. G.-V. statt. Aber warum grade in Dresden? Wir haben doch andere Orte, welche würdiger gewesen wären, die Generalversammlung in ihren Mauern zu begrüßen. Orte, in denen schon viel früher als in Dresden der Geist der modernen Gewerkschafts- resp. Arbeiterbewegung auch die Gärtner erfüllte, während man von Dresden erst ziemlich spät etwas gehört.

Hm, hm, lieber Freund; du selber scheinst von der Gärtnerbewegung ziemlich spät erst etwas erfahren zu haben. Höre also! Als seinerzeit in Hamburg der „Verein zur Hebung des Gärtnerstandes“ gegründet wurde, was als der erste Schritt auf dem Wege zur neuzeitlichen Organisationsform der Gärtner zu betrachten ist, waren die Dresdener Kollegen die ersten, die in heller Begeisterung (1889) einen Verein gleichen Namens, auf gleichen Prinzipien beruhend, gründeten.

Ich sage „in heller Begeisterung“, dem war auch so, stundenweit strömten die Gärtnergehilfen zu den Versammlungen, ein vordem nie

gesehenes Ereignis. Zündende Reden wurden gehalten. Nicht immer klar, und ein bestimmtes Ziel erkennen lassend. Aber alle durchdrungen von dem einen Gedanken: „Es muß anders werden!“

Kein Wunder auch! Waren doch die Arbeits- und Lohnverhältnisse in den Gärtnereien von Dresden und Umgegend, infolge des ungeheuren Andranges von Arbeitskräften aus aller Herren Länder, derart elende, daß sie von dem Weberelend des Eulengebirges kaum übertroffen wurden. War es doch einem Gärtnergehilfen, der lediglich auf seinen Arbeitsverdienst angewiesen war, unmöglich, dabei zu existieren. Die hier gezahlten Löhne waren so geringe, daß sie zur Bezahlung der Wohnung und Kost nicht im entferntesten ausreichten, geschweige denn zur Bestreitung sonstiger notwendiger Ausgaben. Dazu die endlose Arbeitszeit. Von früh 5 bis 8 Uhr abends, das war das Minimum. So des Wochentags wie des Sonntags.

Die Gärtnergehilfen Dresdens hätten ja Idioten sein müssen, wenn sie die Notwendigkeit einer straffen Organisation nicht eingesehen hätten. Das waren sie aber keineswegs. Im Gegenteil. Staunenswert war es, wie neben Verworrenem und Ungeklärtem auch Gedanken entwickelt wurden von einer Weitsichtigkeit und Klarheit, deren sich die Modernsten der Modernen noch heute nicht zu schämen brauchten. Dazu von jungen Leuten, die nie in Berührung gekommen waren mit solchen, die ihnen aufklärend zur Seite gestanden hätten.

Gar bald waren die Harmonieduseldummheiten überwunden, hatte man doch mit unter-nommenen friedlichen Schritten schlechte Erfahrungen gemacht. Eine Kommission zum Beispiel, die zur Abschaffung der Sonntagsarbeit auf friedlichem Wege Mittel finden sollte und wollte, zog mit sehr langen Gesichtern ab, als ein berühmter Konsistorialrat, den sie für ihre Sache gewinnen wollte, ihnen erklärte, daß sie „zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse ja die Sonntagsabendgottesdienste besuchen könnten“.

Wie die Kommission abgezogen ist, fragst du? Oh! Oh! Freund; begossene Pudel wären ein sehr erhebender Anblick dagegen gewesen.

Feuilleton.

Der Onkel Schack.

Von Anton Fendrich.

In den Sommerferien meiner Volksschuljahre habe ich mich immer die ganzen sechs Wochen auf die kurzen Herbstferien gefreut, die ich immer in dem Heimatdorf meiner Mutter verleben durfte. Dort führte ich die paar Tage lang in den Rebhügeln mit den roten Sandsteinbrüchen ein wahres Herrenleben. Die Luft erzitterte unter Pistolenschüssen und Jauchzen, und am Abend ging die köstliche Arbeit an den mostduftenden Trotten bis tief in die Nacht hinein. Mit der Arbeit wurde es allerdings meinerseits nicht sehr ernst genommen, was beim Traubenschneiden insbesondere die Großmutter mit ihrem hageren, ledernen Gesicht sehr übel vermerkte. Selten gelang es mir, mich ihrer scharfen Beobachtung zu entziehen und dem Auszupfen und Essen der schönsten Beeren an noch nicht abgehebsteten Weinstöcken obzuliegen. Alle Warnungen der Großmutter vor den furchtbaren Leibscherzen, welche grade die goldigen Beeren zur Folge hätten, die ich so gerne aß, blieben ohne Wirkung auf mich. Wenn sie mich aber endlich bei meiner verbotenen Tätigkeit entdeckte, und mir mit einem Stecken nachlief, dann rettete ich mich gewöhnlich in das daneben liegende Rebstück des Onkel Schack*, wo ich immer sehr freundlich aufgenommen wurde und vom Onkel selbst noch die schönsten Stücke gezeigt bekam. Besonders empfahl er mir die mit den durchsichtigen, hellgrünen Trauben, deren Beeren einen rostigen Fleck hatten. Da

sei der Fuchs dran vorbeigesprungen, meinte er dann lachend. Deswegen seien sie so gut.

Es war fast ein Ereignis, wenn der Onkel Schack, ein untersetzter Bauer mit glattrasiertem Gesicht und struppigen dunklen Haaren, einmal lachte. So selten geschah das. Er hatte immer etwas Grimmiges in seinem Gesicht. Wenn er aber lachte, dann zog sich sein Mund so schmerzhaft in die Höhe und seine buschigen Brauen senkten sich so traurig über die kleinen Augen, daß ich immer ein wenig Angst bei diesem Gesicht bekam. Aber er war sehr freigebig gegen mich, und seine Trauben schmeckten mir immer vorzüglich. Nur einmal wurde er sehr böse, nämlich, als ich ihn fragte, warum er am linken Ohr kein Läppchen mehr habe. Ganz Angst hatte ich damals vor ihm bekommen, so böse sah er mich an und sagte, ein kleiner Bub brauche nicht alles zu wissen.

Als ich älter war und schon ins Gymnasium ging, fragte er mich, wenn ich bei ihm in seinem kleinen sauberen Haus am Dorfbach vor der Heimreise aus den Herbstferien Abschied nahm, fast jedesmal, ob ich auch Soldat werden und in den Krieg ziehen wolle, wenn's losgehe. Ich sagte jedesmal: Nein! Denn erstens wollte ich es wirklich nicht, zweitens wußte ich, daß der Onkel Schack sehr böse geworden wäre, wenn ich ja gesagt hätte; und drittens bekam ich jedesmal eine Mark, die er mir sorgsam in den Zipfel meines Taschentuches band. Und jedesmal war sein letztes Wort: „Gelt Büble, nur nicht Soldat werden und in den Krieg ziehen müssen! Geh Du lieber nüber in die Schweiz!“

Bei diesem Abschied sah ich auch, daß es in dem kleinen Haus vom Onkel Schack viel sauberer aussah, als bei der Großmutter. Alles war schön geputzt, die Messinggriffe an der

Türe blinkten, und der Fußboden war mit feinem rotem Sand bestreut. Und als die Großmutter gestorben war und mir andere Dinge köstlicher dünkten, als im Heimatdorf meiner Mutter herbst, da war der Onkel Schack der einzige Mensch unter den Verwandten, an den ich in der Ferne noch manchmal dachte. Er mußte irgend etwas Furchtbares erlebt haben, daß er so verschlossen und so bitter war. Viele Leute im Dorf hielten ihn für verrückt. Die älteren Männer aber sagten, er sei erst nach seiner Rückkehr aus dem 70er Krieg so geworden.

Sie haben Recht.

Vor einigen Jahren hat es mich wieder einmal in die Gegend gezogen, wo ich als Kind so viele frohe Tage verlebte. Der Onkel Schack lebte noch. Als alten Weißkopf fand ich ihn wieder, im Grunde immer noch der gleiche. Auch im Häuschen hatte sich nichts verändert. Die Türklinken blinkten, und auf dem Fußboden knirschte der rote Sand. Bei einem Krüglein Wein erzählte ich ihm mancherlei von meinen Fahrten. Nach und nach wurde er warm. Schließlich kam auch das alte Thema vom Krieg zur Sprache. Während ich redete, sann er mit eingezogenen Lippen über etwas nach. Auf einmal sagte er: Du weißt, daß die Simpel hier im Dorf mich für nicht ganz gescheit halten. Das kommt hauptsächlich daher, daß ich nicht eine von ihren Töchtern geheiratet habe. Aber, Dir will ichs jetzt erzählen.

Er nahm einen Schluck, fuhr sich über die Bartstoppeln im Gesicht und sagte:

„Schau, im Krieg wird jeder Mensch entweder ein Feigling oder zu einem Vieh, zu einem wilden Tier. Du kannst es Dir nicht vorstellen. Eine Metzgerei ist nichts dagegen. Diejenigen, die nicht darüber nachdenken, sind ja noch die

*) Schacks almanisches französisch für Jacques Jakob.

Ja, Freund, auch die Gärtner mußten erst am eigenen Korpus erfahren, wie die Kirche und ihre Diener für die Unterdrückten eintritt und ihnen zu helfen sucht, ehe sie zu der Einsicht kommen, daß dort nichts zu holen ist als der Trost: „Euch steht der reinst der Himmel offen.“

In der richtigen Erkenntnis nun, daß es ohne Kämpfe in der Folgezeit nicht abgehen würde, bereitete man sich auf solche vor. Aus dem „Verein zur Hebung des Gärtnerstandes“ entstanden (Herbst 1889) der „Fachverein der Gärtner“ und, durch die Paragraphen des sächsischen Vereinsgesetzes bedingt, die „Freie Lohnvereinigung“, letztere für die Minderjährigen. So brach denn der erste Streik der Gärtner Dresdens im Frühjahr 1890 aus zum größten Erstaunen der Handelsgärtner, der Gärtnereiunternehmer überhaupt. Hatte doch niemand den schafgeduldigen Gärtnergehilfen so etwas zugetraut.

War der Streik an und für sich auch nicht sehr umfangreich, so waren die erzielten Erfolge doch beachtenswert. In allen Geschäften, auch in denen, die durch den Streik nicht in Mitleidenschaft gezogen waren, wurden die Löhne um einiges erhöht, die Arbeitszeit etwas verkürzt, die Sonntagsarbeit beschränkt. Zugleich aber auch wurde der Organisation der Untergang geschworen. Und — sie gaben sich Mühe, die Erreaktionäre, redliche Mühe. Gemäßregelt wurde, daß es eine Art hatte.

Sie konnten es ja. Um Arbeitskräfte waren sie nicht verlegen. Gärtnergehilfen der halben Welt waren ja damals von dem Wahne befangen, daß sie unbedingt in Dresden gearbeitet haben müßten, wollten sie „etwas sein“.

Trotzdem gelang es ihnen vorderhand nicht, ihre Drohung, die Gärtnerbewegung zu unterdrücken, wahr zu machen. Kamen doch auch einige von denen nach Dresden, die sich am Hamburger Lohnkampf beteiligt. Mit ungebeugtem Mut und Begeisterung fachten sie die Flammen wieder an. Wie lebhaft ging es in den Versammlungen zu, wie rege waren die Debatten. Jeder war bestrebt, nach bestem Können am Werke der Organisation mitzuarbeiten. — Allerdings: Der Versammlungsbesuch hatte nachgelassen, die Begeisterung der Massen war vorüber.

Nachdem man einsehen gelernt, daß eine möglichste Zentralisation das Zweckmäßigste, wurde der Anschluß an den „Zentralverein der Gärtner (Sitz Hamburg)“ beschlossen. — Und doch trat ein Stillstand in der Bewegung ein. Die Unternehmer waren unerträglich an der Arbeit, das begonnene Unterdrückungswerk zu vollenden. Ein Führer und Agitator nach dem anderen wurde kaltgestellt. Neue wagten sich nicht hervor. Ja, selbst der Besuch der Versammlungen war den meisten kaum mehr möglich. Aufpasser, von den Unternehmern dazu angestellt, meldeten jeden Teilnehmer an den Versammlungen; Kündigung des Arbeitsverhältnisses war die Folge. Zudem machten sich die Agitatoren der Harmonieduselerei, protegiert von den Arbeitgebern, in den Versammlungen wieder bemerkbar. Unfruchtbare Debatten, welche oft zu erbitterten Redekämpfen ausarteten, waren die Folge. Den Nutzen davon hatten die Unternehmer als die Dritten, die mit Behagen dem Streit zusahen. Daß die Organisation unter diesen Umständen zurückgehen mußte, braucht nicht weiter betont zu werden. Grollend zogen sich die alten bewährten Kämpfer zurück, nicht gewillt, ihre Kräfte nutzlos zu vergeuden. Nur ab und zu hervortretend, wenn etwa harmonieduselnde Redner von Berlin hier auftraten, um denen zum Bewußtsein zu bringen, daß der alte Kampfesmut durchaus noch nicht erloschen.

So war denn die einst so glänzende, vielversprechende Gärtnerbewegung in Dresden auf einem Tiefstande angelangt, den man vordem nicht für möglich gehalten hätte. Ein dumpfes, regungsloses Hinbrüten, ohne Hoffnung, ohne Aussicht auf bessere Tage.

Da endlich ein Sonnenblick in den schier endlosen trüben Tagen! Der A. D. G.-V. rührte sich. Die Bewegung innerhalb desselben, für Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, griff um sich. Als dann endlich die Urabstimmung zu dieser Frage herbeigeführt wurde, stimmten die Dresdener Mitglieder des A. D. G.-V. fast einstimmig dafür. So mancher alte Kämpfer tauchte wieder auf und stellte sich nach altgewohnter Weise wieder in die vordersten Reihen. Der A. D. G.-V. nahm alsdann hier einen unerwarteten Aufschwung —

worüber näheres in dem Artikel des Kollegen Haucke.

Du siehst also, lieber Freund, man tat nicht so unrecht, als man beschloß, die Generalversammlung in Dresden abzuhalten.

M , Dresden.

Die Dresdener Gärtnerbewegung in den letzten drei Jahren.

Von Ludwig Haucke, Dresden.

Die Urabstimmung Ende 1903 hatte auch in Dresden lebhaftere Auseinandersetzungen mit sich gebracht. War doch der damalige Gauvorsitzende vom Elbegaue ein inniger Freund von Fränzchen Behrens, und der letztere scheute keine Mühe, die Dresdener Kollegen voll und ganz an sich heranzuziehen. Zu diesem Zweck erschien eines Nachts Behrens geheim in Dresden. Ein enger Kreis war zu einer geheimen Sitzung eingeladen, wo Behrens die Kollegen in seinem Sinne persönlich zu bearbeiten versuchte. Doch der Liebe Mühe war vergebens. In den Löbnitz-Ortschaften war ein Teil älterer Mitglieder vorhanden, die nicht in die Netze eines Fränzchen gingen, sondern in jeder Versammlung auf den Anschluß an die freien Gewerkschaften hinarbeiteten. So stand denn der Gauvorsitzende allein mit seiner Ansicht da und wurde unfreiwillig gegangen.

Damit stand denn dem Zusammenschluß der beiden bisherigen Gegner kein Hindernis mehr im Wege. Allerdings, vorhanden war nur wenig. Drei Dutzend „Allgemeine“ und ein Dutzend von der „Vereinigung“, darunter noch Listenmitglieder, die keine Beiträge zahlten. Dahingegen war Aussicht vorhanden, nachdem die Streitart des Meinungskampfes begraben war, Hunderte von Kollegen neu zu gewinnen. Darin hat man sich damals auch nicht getäuscht. Das ganze Jahr 1904 hindurch fand eine uner müdliche Agitation statt. Der Hauptvorstand war sich der außerordentlichen Schwierigkeiten bewußt und legte 1904 auf Dresden sein Hauptaugenmerk. Im Spätsommer hatte die Organisation an 300 Mitglieder in Dresden und Umgegend aufzuweisen. Die ersten Erfolge brachten die Handelsgärtnerei und Rosenschulen; die Landschaftler schlossen sich in ihrer Mehrzahl erst im Spät-

Glücklichsten. Aber ich, ich bin so einer von den Gestraften gewesen, die immer über alles haben nachdenken müssen und nichts haben vergessen können. Jetzt, wo ich alt bin, ist es ja besser, aber schau, — — und er klopfte mit der Faust vor die Stirne, — — „da drinn sitzt es, es zwingt einen, man muß darüber nachdenken“, und deswegen haben sie mich nährisch geheißen, die Narren. Viehmenschen sind es, die kein Gemüt haben und kein Hirn.“ —

Nach einer kleinen Pause fuhr er weiter: „Ich wär vielleicht auch nicht so menschen-scheu, wenn mir nicht auch noch das passiert wär im Krieg.“

Er nahm noch einen tiefen Schluck und erzählte dann ohne Unterbrechung: „Nach der Schlacht von Nuits war es. Ein Dorf mußte noch gesäubert werden. Die Hauptarbeit war schon gemacht, aber der Feind schoß immer wieder aus dem Hinterhalt auf uns. Da wurde meine Kompanie gegen Abend hineingeschickt, um es ihnen gründlich zu verleiden. Mit einem Hagel von Steinen von den Dächern herab und Flintenschüssen hinter den Jalousien hervor wurden wir empfangen. Da sah ich, wie grade eine Frau aus einem Mansardenfenster heraus auf mich schießt. Ich denke, es ist eine Frau, und weh getan hat mir ihre Kugel nicht, und und stürzte weiter, um in ein Haus einzudringen, aus dem sie heißes Wasser schütten. Wie ich hinein will, fährt mir eine Kugel von hinten durch den Helm. Ich dreh mich um, und da schlägt grade ein Weibsbild mit einer Flinte in der Hand die Läden zu. Ich denke, na, es war nur der Helm und auf Frauen schieße ich nicht. Im gleichen Augenblick pfeift mir wieder eine Kugel am Kopf vorbei und schlägt in die Haustür, die die andern immer noch nicht aufgebracht haben. Am Hals spürte ich was warmes. Die Kugel

hatte mir ein Stück vom linken Ohr weggerissen. Meistens spürt man's ja garnicht, wenn man verwundet ist. Aber wenn man es spürt, und noch das Gewehr oder den Säbel halten kann, dann wird man unsinnig, blutdürstig, eben einfach wie ein wildes Tier. Ich renne in das gegenüberliegende Haus, aus dem der Schuß kam, und stoße mit einem Tritt die leichte Tür ein. Mit einem Kolbenschlag ist im ersten Stockwerk ein Zimmer auf. Da steht mir grade gegenüber in der Ecke eine junge Frau, oder ein Mädchen, ich weiß es nicht, und legt auf mich an. Schön war sie und groß, das weiß ich noch, und nicht schwarz, wie gewöhnlich die Franzosenweiber, sondern blond. Eine Sekunde lang steht sie mir so gegenüber. Ich war wie gelähmt. Und dann hat sie geschossen, die Splitter von einem Bilderrahmen, den sie traf, fuhren mir um den Kopf, und im nächsten Moment hatte ich ihr mit dem Gewehr den Schädel eingeschlagen. Von dem Augenblick an habe ich den ganzen Abend wie ein Wilder gewütet. Und als endlich alles still war, und das Rückzugssignal geblasen wurde, hat es mich langsam wie ein Schrecken überfallen. Wie blöd war ich geworden. Im Biwack hab ich mich hingelegt und bin eingeschlafen so wie ein Stück Vieh. Vierundzwanzig Stunden habe ich so geschlafen und war nicht aufzuwecken. In diesen vierundzwanzig Stunden, da ist aber etwas mit mir vorgegangen. Leer ist es in mir geworden, ganz leer. Überall bin ich teilnahmslos mitgegangen und hab immer nur an das Mädchen denken müssen, dem ich den Schädel eingeschlagen. Schau, ich kann mir's jetzt noch vorstellen, wie sie mich mit entsetzten Augen angesehen hat, den Mund weit aufgerissen hat und dann in der Ecke zusammengesunken ist.“

Der Onkel Schack hatte während der Erzählung ein ganz anderes Gesicht bekommen. Es lag wie ein Schicksal auf seinen Zügen. Und ganz still fügte er zum Schluß dazu: „Deswegen hab ich nicht heiraten können, weil ich ein junges Weibsbild mit dem Gewehrkolben totgeschlagen habe. Es ist mir immer gewesen, als ob die aus dem Krieg einmal herüber kommen könnte, wenn ich heirate, und meiner Frau sagen: „Der Mensch hat mich totgeschlagen; wie kannst Du so einen heiraten? — — So, und jetzt weißt Du es.“

Es sind jetzt zehn Jahre her, daß mir der Onkel Schack das erzählte. Vor sechs Wochen hab ich von ihm eine Einladung erhalten — zu seiner Hochzeit. Er hatte sich im Laufe der Jahre ein kleines Vermögen zusammengespart, und war so für die Verwandten im Dorf ein kleiner Erbonkel geworden. Um ihn ganz sicher in Händen zu haben, richteten die Verwandten dem alternden, kränkeldnen Manne einen kleinen Anbau an ihrem Anwesen her. Dort sollte er aus seinem kleinen Haus hinziehen, damit er auch Hilfe habe, wenn ihm etwas passiere. Die Menschen werden so lieb, wenn's bei einem zu Ende geht, der was hat. Der Onkel Schack hat ihnen aber einen Strich durch ihre Gefühle gemacht. Er heiratete eine blutarme Waise, und sie wird zu leben haben, wenn einmal der Alte die Augen geschlossen hat. Das wird nicht mehr sehr lange gehen. Das hat mir der Onkel Schack bei der einfachen Hochzeit, bei der ich nicht fehlen wollte, gesagt. Und daß die vom Rhein drüber noch kommen könnte, davor hat er jetzt keine Angst mehr.

sommer an. Das Gewerkschaftskartell stand hilfreich zur Seite, obwohl seit zehn Jahren die Gärtner ein Sorgenkind des Kartells gewesen waren.

Die organisatorische Arbeit wurde soweit von den Kollegen nebenamtlich geleistet, in das Gebiet teilten sich 5 Zweigvereine. Man ging bald dazu über, die Verschmelzung zu einer Ortsverwaltung vorzunehmen. Damit standen die Kollegen jedoch vor neuen Schwierigkeiten; denn das Gebiet umschließt einige Quadratmeilen, und dieses konnte von einzelnen Kollegen nicht nach Feierabend bewältigt werden, zumal noch viele neue Aufgaben ihrer Erledigung harren. Nach eingehender Beratung und Verständigung mit dem Hauptvorstand schritt man zur Anstellung eines Lokal-Beamten.

Im Januar 1905 trat ich, von Hamburg kommend, meine neue Stellung an, wozu mich die Dresdener Kollegen gewählt hatten. Doch war die Mitgliederzahl in diesem Termin, infolge der starken Fluktuation, in einigen Monaten auf 85 Mann gesunken. Wahrhaftig, keine angenehme Aufgabe, da außerdem mir die örtlichen Verhältnisse vollständig fremd waren. Durch die weitgehendste Mithilfe der Kollegen wurde zunächst die Verschmelzung zu einer Ortsverwaltung beendet und eine Bezirkseinteilung mit Hauskassierung durchgeführt. Ein Arbeitsnachweis fehlte vollständig, obwohl ein starkes Bedürfnis in der Vermittlung bestand. Auch dem wurde sofort Rechnung getragen, was bald gute Früchte für die Gesamtheit eintrug. Die weitere Agitation leiteten wir durch öffentliche Versammlungen in den Vororten ein, um dann zu großen Versammlungen in der Zentrale der Altstadt überzugehen. Diese Taktik bewährte sich; in einer der Reichshallen-Versammlung machten wir 108 Neuaufnahmen. Unterdessen glimmte aber auch schon die Lohnbewegung der Landschaftler empor. Ende Februar unterbreiteten wir dem Verein der Landschaftsgärtner von Dresden (Unternehmer) einen Entwurf zu einem Tarif-Vertrag. Nach mehreren diesbezüglichen Sitzungen mit den Arbeitgebern kam ein Abschluß auf ein Jahr zustande. Die Firmen, welche außerhalb der Tariflöhne stehen blieben, bestreikten wir partiell, indem ganz einfach frühmorgens niemand in dieselben hineinging. Wenige Tage nur gebrauchten wir, und dem Tarif war fast durchweg Geltung verschafft.

Die Kollegen der Handelsgärtnereien stellten daraufhin ebenfalls Forderungen; doch gingen die betreffenden Unternehmer auf keine Verhandlungen ein, sondern erklärten kurz schriftlich: „der A. D. G.-V. ist nicht die berechtigte Interessenvertretung unsrer Gehilfen“. Was nun tun? Von Berlin traf die Nachricht ein, daß ein Kampf gegen die gesamte Dresdener Handelsgärtnerei nicht geführt werden könne, da der Hamburger Landschaftlerstreik die gesamte Aufmerksamkeit erfordere. Für Dresden war aber ein Zurückweichen unmöglich, sollte nicht die Bewegung an Ansehen und Zutrauen Einbuße erleiden. Nach reichlicher Erwägung kam der Streik in den Strehleiner Handelsgärtnereien partiell zum Ausbruch. Alle Vorbereitungen waren insgeheim getroffen. Die Unternehmer glaubten, die Entscheidung müßte am 15. April in einer großen Versammlung fallen und hatten dorthin ihre Spitzel entsandt; doch haben wir diese gehörig an der Nase herumgeführt. Am 17. April holten wir die Strehleiner Kollegen des Abends zusammen, selbst die beiden dortigen Bezirksführer erfuhren erst am Nachmittag desselben Tages, wohin die Fuhre ging. Die Parole lautete: „Alles vorhandene Geld einstecken und die Koffer abschließen.“ Wer am Abend nicht in der Versammlung erschien, wurde durch Abordnungen vom Heizdienst hinweg, ja selbst aus den Betten geholt. Nachts um 12 Uhr hatten wir alles zusammengetrommelt, und nun hieß es antreten zu zwei und zwei und nach Dresden marschieren. 60 Mann waren zusammengeholt, ohne daß die Krauter eine Ahnung gehabt hätten, was da vorschickte. Erst am andern Morgen, nachdem nach mehrmaligem Wecken kein Gehilfe erschien, ging den Arbeitgebern ein Seifen-

sieder auf. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten — hätte man ausrufen mögen, als man sich das Wetter besah. Regen mit Hagel und Schnee lösten sich gegenseitig ununterbrochen eine ganze Woche lang ab. Das steifte den Unternehmern das Rückgrat, soweit ihre Betriebe bestreikt waren. Und die übrigen hatten unsre Taktik erkannt, indem sie befürchteten, sobald die Gehilfen in Strehlen siegen, dann geht's uns an den Kragen. Deshalb boten die leitenden Geister der Arbeitgeber alles auf, um uns in Strehlen den Sieg zu entreißen. Als nach achttäglichem Streik das Wetter umschlug, erzielten wir mit der größten bestreikten Firma (Freudenberg) eine Einigung mit etwas reduzierten Forderungen. Eine kurz hinterher tagende Arbeitgeber-Versammlung zwang aber die Firma, unter Androhung geschäftlichen Boykotts, zur Zurücknahme der Bewilligung. Nachdem dies erfolgt war, lag uns die Situation klar vor Augen. Wäre das Wetter von Anfang an günstig gewesen, in 1 bis 2 Tagen hätten die Krauter bewilligen müssen. So mußte denn abgeläutet werden; in Zeit von weiteren 8 Tagen arbeiteten sämtliche Streikende in anderen Betrieben, und der Streik war beendet.

Im Laufe des Sommers spielten sich dann viele Prozesse vor dem Gewerbegericht gegen einzelne Arbeitgeber ab. Vielfach ganz unwesentliche Streitobjekte waren die Ursachen; doch merkte man ganz deutlich, daß die Gärtnergehilfen ihren jahrzehntelangen Schlaf beendet hatten. Die von vielen Dresdener Arbeitgebern beliebte, gradezu viehische Behandlung der Gehilfen war die Ursache dazu. Währenddessen nahmen die Unternehmer in ihren Zusammenkünften Stellung zu unsrer Bewegung und sann auf Gegenmittel. Den interessantesten Plan schien ein bekannter Strehleiner Rosenschulbesitzer zur Bekämpfung des A. D. G.-V. ausgeheckt zu haben. Es war im Herbst 1905, als plötzlich einigen bestehenden Lokal-Vereinen die Mitteilung zuteil wurde, die „Königliche Gartenbau-Gesellschaft Flora“ sei bereit, 300 Mark den Gehilfen für fachwissenschaftliche Unterrichtszwecke zur Verfügung zu stellen. Jedoch eine Bedingung war dabei: „Die Teilnehmer an den Kursen müssen Mitglieder eines Lokal-Vereins sein und dürfen dem A. D. G.-V. nicht angehören!“ Die Kurse kamen zustande; denn wir schickten unsere Mitglieder als „Nichtmitglieder“ mit in die Unterrichtsstunden. Ein Jahr später frugen die Arbeitgeber wieder nach, wann die Kurse nochmals veranstaltet werden sollten; da fand sich jedoch niemand, der für einige Silberlinge Verrat an seinen Kollegen üben wollte.

So kam das Frühjahr 1906 an uns heran, und neue Arbeiten harren ihrer Erledigung. Mit dem 1. April endete der Tarifvertrag der Landschaftsgärtnerei, und die betreffenden Unternehmer wollten durchaus an keine Erhöhung des Mindestlohnes herangehen. Dabei war vom Dezember bis Ende Februar günstiges Wetter. Es schien fast, als wenn bis Anfang April alle Erdarbeiten erledigt wären. Das blieb auf unsere Tarifverhandlungen nicht ohne Einfluß; denn wäre kein Witterungsumschlag eingetreten, wir wären am 1. April hilflos gewesen. Der Monat März brachte aber das gewünschte Frostwetter. Mit bestimmten Forderungen hielten wir jedoch bis Ende März zurück, damit die Unternehmer nicht schon vorzeitig Gegenmaßnahmen ergreifen sollten. Dieser Schachzug gelang vollständig. Endlich, 8 Tage vor dem projektierten Streikausbruch, fand eine öffentliche Versammlung statt, die bestimmte Forderungen beschließen sollte. Zu unserm größten Leidwesen ging jedoch die Versammlung weiter als wir wünschten, indem beschlossen wurde, der Mindestlohn solle von 35 auf 45 Pfg. pro Stunde erhöht werden, und diese Forderung solle sofort den Unternehmern zugestellt werden. Nun war guter Rat teuer, weil der Durchführbarkeit von 10 Pfennig Lohnerhöhung pro Stunde die größten Schwierigkeiten entgegenstanden. Nach Verständigung mit den leitenden Kollegen handelten wir gegen den gefaßten Beschluß und teilten den Arbeitgebern

nichts mit. Vielmehr beauftragte eine Sitzung den Unterzeichneten, der am 1. April stattfindenden entscheidenden Versammlung 40 Pfg. pro Stunde Mindestlohn zur Annahme zu empfehlen. Dieser Vorschlag machte wohl einen Teil der Kollegen wild, und sie gaben ihrem Unwillen durch wenig schmeichelhafte Worte kund; aber schließlich siegte die Vernunft, und die 40 Pfg. wurden von der Mehrzahl akzeptiert. Weiter wurde die sofortige Arbeitsniederlegung beschlossen. Nachts vervielfältigten wir die Forderungen und stellten sie den Arbeitgebern per Post zu; als diese aber am Montag Morgen bei den Unternehmern anlangten, standen die Gehilfen und Arbeiter auch schon im Streik. Unter der Gunst des Wettergottes war innerhalb einer Woche der Sieg unser. Einzeln kamen die Arbeitgeber nach dem Streikbureau im Volkshaus und unterzeichneten eigenhändig den neuen Lohnarif.

Kurze Zeit nachher rumorte es auch schon in den Handelsgärtnereien; durch Abhaltung von Betriebsversammlungen wurden viele Mißstände in den einzelnen Firmen aufgedeckt. Eines Abends kamen mehrere Kollegen der Baumschule von Mietsch in Niedersedlitz nach Laubegast in eine öffentliche Versammlung und erklärten mir allen Ernstes, sie wollten am andern Morgen die Arbeit einstellen, ich solle nur meine Einwilligung dazu geben. Ja, was nun tun? Ohne Verständigung mit dem Hauptvorstande und den leitenden Dresdener Kollegen einen Streik von 30 Kollegen beginnen? Ging die Karre schief, dann trug ich die Verantwortung. Aber es gab auch kein Zögern. Da die Kollegen einmütig zustanden, so machten wir einfach am andern Morgen die Bude zu, und mittags war der Streik auch schon gewonnen. In mehreren Großbetrieben erzielten wir noch Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung und minimale Erhöhung der Löhne. Natürlich erfolgten ständig Maßreglungen einzelner Kollegen, was aber der Organisation sowie den Betroffenen wenig Schaden zufügte.

Der Winter 1906-1907 setzte mit aller Macht schon Anfang Dezember ein und hielt so bis in den März an, was eine äußerst starke Arbeitslosigkeit zur Folge hatte. Die ersten Agitationsversammlungen in den Vororten trugen auf einmal einen anderen Charakter. Während früher die Unternehmer nur ihre Spione zum Horchen aussandten, so erschienen jetzt die Herren persönlich; ja noch mehr, sie fingen auch an zu reden. Wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß diese Herren glaubten, an dem allgemeinen „Niederreiten“ auch mit beteiligt sein zu müssen. Die Reichstagswahlen hatten den Herren den Rücken gesteuft, und wenn sie auch bei uns viel Blech schmiedeten, so haben sie dennoch unsre Versammlungen ganz angenehm unterhalten. Komische Figuren waren mit darunter, so u. a. ein „Ober“ einer in der Handelswelt sehr bekannten Firma, der von den Kollegen beobachtet wurde, wie er seine „Rede“ für die nächste Versammlung zusammenstoppte. Unter der Stellage im Treibhaus lag sein Notizblock; sobald ihm während der Arbeit etwas einfiel, kroch er unter die Stellage und machte Notizen; diese mit dem Material des „Reichsverbandes z. B. d. S.“ verquickt, gab dann ein bandwurmartiges Konzept ab. Der Knalleffekt kam aber in der Versammlung selbst zum Durchbruch, als der Verfasser sich in seinem Material selbst nicht zurecht fand und aus diesem Grunde nur die Einleitung und den Schluß vortrug. Unsern Kollegen war es ein leichtes, solche Käuze gebührend unter der Heiterkeit der Versammlung abzufertigen. Herr Handelsgärtner Ziegenbalg trat uns in Laubegast entgegen; er protestierte gegen den Vorwurf, daß er niedrige Löhne zahle und bestritt die scharfmacherische Tendenz des neuen Verbandes der Baumschulbesitzer. Als er am Schluß der Versammlung nicht nochmals zum Wort kommen konnte, sprang Herr Ziegenbalg auf einen Tisch und versuchte weiter zu reden. Wir vernahmen bei dem Tumult nur die Worte: „So sind also heute die jungen Gehilfen!“ Die Versammlung applaudierte mit

einem kräftigen dreifachen Hoch auf den A. D. G.-V., und Herr Ziegenbalg verschwand von der Tischfläche, nachdem ihm klar war, daß das Hoch nicht seiner Person, sondern unsrer Organisation galt.

In der Landschaftsgärtnerei arbeiteten wir seit dem siegreichen Streik 1906 ohne Tarifvertrag, deshalb wurde 1907 die betreffenden Unternehmer-Organisation um Unterhandlungen ersucht, die auch zum Abschluß eines 2jährigen Tarifvertrages mit steigenden Lohnpositionen führten. Arge Schwierigkeiten bereitete dabei die Lösung der Hilfsarbeiterfrage, auf die wir besonderen Wert legten, aber für die wir bei den Unternehmern keine Gegenliebe fanden. Endlich, in später Nachtstunde, kam ein Kompromiß unsrer Kommission mit dem Forum der Arbeitgebersammlung zustande. War damit in der Landschaftsgärtnerei Ruhe eingetreten, so ging in der Handelsgärtnerei die partielle Bewegung weiter bis in den Sommer hinein. Momentan spielt die Forderung auf Wochenlohnzahlung eine große Rolle. Die Hälfte der großen Firmen zahlt den Lohn schon wöchentlich aus, doch die andere Hälfte weigert sich hartnäckig, dasselbe zu tun. Wenn die Herren auf ihrem konservativen Standpunkte weiter verharrten, so mögen sie eingedenk sein, daß sie damit einen Kampf heraufbeschwören, dessen Folgen bis dato noch nicht abzusehen sind. In dieser Frage gibts kein Rasten, sondern immer nachdrücklicher werden wir auf die Erfüllung dieser Forderung drängen.

Dies wäre kurz eine Skizze über die Dresdener Gärtnerbewegung der letzten Jahre. Gewiß ist ein Fortschritt gegenüber der Vergangenheit zu erkennen, doch sind wir erst ein kleines Stück vorwärts gekommen, und die Erfüllung der Hauptaufgabe bleibt immer noch der Zukunft überlassen. Mancher mag sich in dem Glauben gewiegt haben, nachdem erst die Organisation vorhanden, muß innerhalb kurzer Zeit mit allen Mißständen aufgeräumt sein. Sieht so ein Optimist dann die nackten Tatsachen vor Augen, ist er bitter enttäuscht. Ja; alte Einrichtungen und Gebräuche lassen sich nicht wie Spreu hinwegfegen, sondern es gehört eine jahrelange organisatorische Arbeit dazu, um das wirtschaftliche Getriebe in neue Bahnen zu lenken. Und solch ein ununterbrochener wirtschaftlicher Kampf erfordert seine Opfer, die der Einzelne im Interesse der Gesamtheit zu bringen hat. Dabei liegen in Dresden ganz außerordentliche Verhältnisse vor. Besonders zahlreich sind die ausländischen Kollegen vertreten, sodaß in einzelnen Betrieben nicht einmal deutsch gesprochen wird. Dann ist, infolge der miserablen Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Handelsgärtnereien, die Fluktuation so stark, wie in keiner zweiten deutschen Gärtnerstadt. Die Handelsgärtnerei gibt aber hier bei weitem den Ausschlag; denn gut $\frac{3}{4}$ der Gesamtbeschäftigten entfallen auf die Handelsgärtnerei. In den Großbetrieben sind weiter eine Anzahl verhältnismäßig gut bezahlter Kollegen beschäftigt, die als Obergärtner oder Spezialisten tätig sind. Diese Leute glauben dann in ihrer Mehrheit, verhungern zu müssen, wenn sie wider den Stachel des Unternehmers löcken; deshalb leisten sie lieber dem Unternehmer Henkersdienste, und die große Masse der jungen Gehilfen hat schwer darunter zu leiden. Trotzdem muß anerkannt werden: fruchtlos war die Tätigkeit des A. D. G.-V. in den letzten Jahren nicht. Anerkannt müssen die vielen Opfer im jüngsten Zeitabschnitte werden, die unverdrossen in den vordersten Kämpferreihen standen. Wir wollen hoffen, daß die Kämpferschar bald zu einem großmächtigen Heere anwachsen möge, zur Führung bevorstehender Kämpfe gegen Ausbeutung und Knechtschaft.

Eine Erinnerung.

Meine dreijährige Lernzeit stand kurz vor ihrem Abschluß. Vertragsgemäß oblag meinem Lehrprinzipal die Beschaffung der ersten Stelle als Gehilfe. Das war ja keine allzuschwere Aufgabe, wie ich bereits wusste, da im Frühjahr

ein Inserat im „Thiele“ auf mindestens ein bis zwei Dutzend Offerten rechnen konnte. Soviel waren voriges Jahr eingelaufen, als der damals ausgelernte Lehrkollege in die Welt geschickt werden sollte und das Jahr zuvor für den noch älteren auch. Diese beiden Kollegen hatten ihre erste Zuflucht in Sachsen gefunden, jedoch nur nach kleinen Orten, der eine nach Rötha, der andere nach Öderan. Mich gelüstete es auch nach Sachsen und am meisten nach Dresden, über dessen Kulturen die Gehilfen meines Lehrprinzipals und letzterer selbst oft genug viel des Rühmenswerten mitzuteilen wußten. Aber auch mir wurde nicht gleich dieser Vorzug zuteil, ich landete vorerst nur in einem kleinern Orte: in Ronneburg (S.-A.). Hier in Frage kommender Prinzipal hatte meinem Lehrherrn geschrieben, ich könne mich bei ihm weiterbilden „in Topfpflanzen-, Frühbeete- und Freilandkulturen, im Baumschulfach, in Landschaft und in Binderei“. Wenn mir auch nur ein Anfangsgehalt von 15 Mark monatlich bei freier Station geboten wurde — ich beherzigte gern, jedenfalls in Anerkennung der Lebenserfahrung meines Lehrherrn, dessen Morallehre: ein strebsamer Kunstgärtner soll nur bedacht sein, sein Wissen und Können zu erweitern. Und darum wählte ich mir die genannte Stelle aus, sie versprach in der Hinsicht ja am meisten. Die Wirklichkeit enttäuschte mich aber dermaßen bitter, daß ich gleich am ersten Tag wieder kündigte: was ich hier etwa noch lernen konnte, hatte ich „alles ja schon intus“. Eine Zumutung sondergleichen von dem Herrn Kunst- und Handels- etc.-Gärtner, mich hierherzulocken, und eine Anmaßung mit dem Weiterausbilden in all den angeführten Fächern, wo der ganze Betrieb nur einen einzigen Gehilfen, nebst einem Arbeiter und einer Arbeitsfrau beschäftigen konnte!

Zwei Wochen später war ich, zufolge „eigenen“ Inserats, nun wirklich in Dresdens ziemlich Nähe gekommen. Schon die Reise nach dorthin, von Ronneburg aus, war mir ein Genuß, in Erwartung eben der Wunderdinge in Dresden und auch beim Anblick der Landschaftsbilder vom Eisenbahnwagen aus: viel abwechslungsreicher wie in dem gleichmäßigen Flachlande meiner Heimat an den Flußgebieten der Rossel und Nuthe und dem Mündungsgebiete der Mulde. Ei gewiß: das schöne Elbflorenz ist eine Perle, und die sauberen Gärtnereien da ringsum wohl geeignet, wenn man die Sonntage zu ihrem Besuche gut ausnützt, die Fachkenntnisse zu vertiefen. Meine Stellung in Gohlis-Cossebande gefiel mir eigentlich auch recht gut. Ich bekam hier sofort 18 Mark, im zweiten Monat sogar schon 20, und wir hatten hier auch eine geregelte Arbeitszeit von 12 Stunden. Sonntags wurde nur bis 10 Uhr gearbeitet und nachdem nur noch naturnotwendige Arbeiten verrichtet. Annehmbare Beköstigung und dito Logis. Jeden zweiten Sonntag von 10 Uhr ab vollständig frei. Ich atmete auf bei dieser schönen Einrichtung; denn auf der Lehrstelle war es in den Dingen — ausschließlich Beköstigung, die ja auch anging — gar sehr traurig bestellt gewesen. Die Herrlichkeit währte aber nur bis zum Hochsommer. Der Erste Gehilfe, dem ich mich in freundschaftlicher Kollegialität angeschlossen, bekam Krach mit dem Alten und kündigte seine Stellung auf. Aus Freundschafts- und Gemeinheitsgefühl folgte ich dem Beispiele, um damit den Alten durch die notwendige Einstellung von gleich zwei neuen Kräften in eine gewisse Verlegenheit zu bringen. Möge der Herr Arbeitgeber seinen künftigen Gehilfen gegenüber die Zunge mehr zügeln und sich hüten, ihr berechtigtes Kunstgärtnerbewußtsein durch unangebrachte Kritik zu verletzen!

Gern wäre ich schon in Dresdens Nähe geblieben; allein, zum 15. Juli waren kaum Stellen offen. Außerdem aber: warum sollte ich nicht den „Berliner“ schnüren und einmal — wandern?! Die Welt, die Natur bietet soviel Schönes und Lehrreiches; man muß Land und Leute kennen lernen. Rat und Tat waren eins. Auf „Schusters Rappen“ ging's durch Deutschböhmen über Eger, Nürnberg nach München, Bayrische Alpen, Boden-

seegend, Rheinfl. Weil keinen „Himatsschien“ und nicht das notwendige Reisegeld, mußte ich auf die Schweiz leider verzichten und mich nordwärts wenden: rheinabwärts, durch den Schwarzwald. Nach sechs Wochen war's aber höchste Zeit, daß mich in Wiesbaden ein Krauter von der Penne mitnahm und ich wieder in ein geregeltes Arbeitsverhältnis kam.

Der Monat Februar des nächsten Jahres (1889) fand mich jedoch wieder am Platze meiner ersten gärtnerischen Sehnsucht, zwar auf einer Stelle (in Zschertnitz), die mir keineswegs behagte. Eines Sonntags gehe ich mal nach Gohlis - Cossebaude, um zu sehen, ob und wer wohl von den Gehilfen des vorigen Jahres, die ich dort kennen gelernt, noch dort in Stellung wäre. Auch bei meinem frühern Arbeitgeber sprach ich mit vor, der mich gleich frug, ob ich nicht Lust hätte, wieder zu ihm zu kommen. Die Geschichte vom vorigen Jahre habe doch keine Bedeutung mehr. Die Sache wurde in der Tat perfekt, und ich fühlte mich, den Umständen gemäß, hier wieder ganz wohl.

Eines Tages, erinnere ich mich recht, war's im Monat Juli, liest uns — das heißt dem Ersten Gehilfen und mir, die wir beide im Unterschiede zu den anderen und den Lehrlingen das Vorzugsrecht genossen, das Frühstück mit dem Herrn Prinzipal zusammen einzunehmen — liest uns beiden also unser Prinzipal aus dem Dresdener Anzeiger einen Artikel vor des Inhalts, daß vor ein paar Tagen in Dresden eine große öffentliche Gärtnergehilfenversammlung getagt habe, in der es ziemlich derbe über die Arbeitgeber hergegangen sei wegen der vielen Mißstände im Arbeitsverhältnis, und daß dabei sogar Streikgelüste laut geworden seien. Das war eine ganz neuartige, aber gleichzeitig auch anziehende Musik für meine Ohren. Sie öffnete mir das Tor zu einer ganz neuen Welt. Wenn ich auch an der gegebenen Richtschnur, ständig an der Erweiterung meiner Fachbildung zu arbeiten, immer festgehalten: daß man dabei jedwede Annehmlichkeiten entbehren müßte, war mir doch nie ganz in das Bewußtsein übergegangen. Zumal die Einrichtungen auf meiner jetzigen Stelle waren ja schon ein Teilbeweis, daß so traurige Zustände, wie zum Beispiel im Betriebe meines Lehrprinzipals, die ich aber auf meiner vorjährigen Wanderreise als Regel und mehrfach gar noch schlechter angetroffen, wirklich nicht sein brauchten.

Die nächste öffentliche Versammlung in Dresden fand mich unter ihren aufmerksamsten Zuhörern und den begeistertsten Beifallspendern. Auch die weiteren Versammlungen. Am Schlusse mußte ich mit noch einem, auch zwei Kollegen, die mit mir waren, fast jedesmal zu Fuß nach Gohlis zurückzerteln, weil wir den letzten Zug nach Stetzsch, unsrer Station, vom Trianon aus, nicht mehr erreichen konnten.

Ein heiliger Agitatoreifer für die große Sache, die da im Entstehen war, war über mich gekommen. Aber da draußen in Gohlis, Stetzsch etc. war zur Zeit nicht allzuviel zu machen, das Feld war zu klein. Es gelang mir, mit dem 1. Oktober 1889 in der Firma Otto Olberg in Striesen bei Dresden unterzukommen. Nun war ich endlich mitten drin in dem großen Fabrikgärtnerbezirk, dem Ziel meiner Wünsche; nur der Zweck meines Hierseins war jetzt ein anderer, wie er mir ehemals vorschwebte. Seit einem Vierteljahr sah ich die Dinge mit anderen Augen an. Die früheren Fortbildungsideale, die vom Kunstgärtnerdünkel getragen waren, hatte die Berührung mit den rauen Tatsachen recht häßlich verunstaltet. Hier in den Striesener Fabriken speziell war man ja wirklich nur noch ein individuenloser, werkzeughähnlicher Teilarbeiter, das Rad eines maschinenartigen Gesamtmechanismus, das jeden Tag ohne viel Beachtung durch ein anderes ersetzt werden konnte. Das gab meiner kunstgärtnerischen Eitelkeit noch den, wohl letzten, Stoß.

Die große Begeisterung für die „Hebungs“-Bewegung, die ich erwartet, fand ich unter den Kollegen im O.'schen Betriebe nun allerdings nicht. In den letzten Wochen waren ringsum

die Unternehmer scharf mit Maßregelungen vorgehen. Die Haupt-„Rädelsführer“ hatten beim Straßentiefbau Arbeit nehmen müssen, um überhaupt am Platze sich halten zu können. Und so hatte sich speziell der O.'schen Gehilfen eine gewisse Depression und Scheu mitgeteilt, zumal es ja auf den Winter zuzug. Nur etwa 3 von den über 40 gehörten der neuen Organisation an. Das sollte mich nicht weiter stören. Um so schwerer fühlte ich das sklavenähnliche Joch, dem sich hier die Masse teils apathisch, teils in trauernder Wehmut, teils mit mühsam verhaltenem Groll (in letzterer Stimmung nur erst der allerkleinste Teil) unterordnete.

Ich ließ mich in meinen Agitationen nicht beirren. Nach zwei Monaten bereits waren wir in der Firma O. gut die Hälfte organisiert.

Am 6., 7. und 8. Dezember (1889) fand dann in Dresden (im Restaurant „Moritzmonument“) der Zweite Kongreß der Gärtner Deutschlands statt, in Verbindung damit in einem Lokale der Friedrichstadt eine große öffentliche Versammlung, in der als Redner von auswärtig u. a. sprachen Weschke-Hamburg, Abromeit-Berlin, Richard Jentzen-Erfurt. Die Versammlung leitete Grundig-Dresden; sie war wohl von zirka 30 Konstablern im Saale rings umstellt und von diversen „Geheimen“ überwacht (wir lebten noch unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes), was aber erst recht seinen eignen prickelnden Reiz hatte, weil es die „Hauptthetzer“ zu überlegenem Hohnlächeln und bissigen Bemerkungen anregte. Die imponierende Versammlung veranlaßte in der Folge die Unternehmer zu neuen Maßregelungen. Der Chef der Firma O., der bis dahin gegenüber seinen Kollegen noch immer den Überlegenen, als über die Situation Erhabenen, hervorgekehrt hatte, weil er meinte, „seine Leute ständen treu und brav zu ihrem Prinzipal“, wurde diesmal auch in die Maßregelungskampagne hineingezogen und das durch einen ganz eigenartigen Anlaß.

Wie schon etwa vor zwei Wochen, so wurden wir nach Dunkelwerden bis Feierabend auch am Abend des 11. Dezember mit Maiblumenputzen und -sortieren beschäftigt. Bei Arbeitsschluss nun eröffnete uns der Erste Gehilfe dieser Abteilung, „Boullanger“ hieß er in unserm Munde — die meisten Gehilfen führten ja Spitznamen —, wir möchten noch einen Augenblick verweilen. Gleichzeitig kamen die anderen Gehilfen in unsern Arbeitsraum herein und dahinter — der Chef, der ziemlich aufgeregt aussah. Er sagte, er habe heute eine anonyme Postkarte dieses Inhalts bekommen (ich zitiere natürlich aus dem Gedächtnis. D. Verf.): „Ich bedaure Sie recht sehr, daß Ihre Gehilfen, wenn ihnen keine Gehaltserhöhung bewilligt wird, in den nächsten Tagen die Arbeit einstellen.“ Die Karte, von wo und wem sie auch herrühren möge,* sei jedenfalls ein Zeichen der Zeit und dafür, daß sich auch unter seinen Leuten die Unzufriedenheit breit zu machen beginne, wo doch garkein Grund dazu vorliege. Und dann kam eine kleine Moral- und Mahnepistel, deren Eindruck verstärkt werden sollte, indem zum Exempel Herr O., anschließend, gleich sechs Mann, die ihm verdächtig seien, in Gegenwart „der gesamten Mannschaft“ kündigte. Weitere sechs wolle er noch eine Zeit lang beobachten. Im Übrigen: er zahle doch einen ganz anständigen Lohn; wer nicht zufrieden sei, möge es jetzt sagen. Alles stumm, nicht einmal von den Gekündigten wagte einer den Mund aufzutun; das und die offenbare Verhöhnung (neben der eben bekundeten Brutalität) des „wohlwollenden“ Chefs reizten mich, der ich (merkwürdigerweise) nicht mit gekündigt war, zu heller Empörung, und nun ergriff ich, einer der jüngsten, das Wort, Herrn O. vorrechnend, daß 44 Mark nebst 5 Mark Wohnungsentschädigung pro Monat nicht entfernt ausreichend seien, auch nur das allernotwendigste davon zu bezahlen. Und so noch einiges andere, das ich in den „Hetz-

versammlungen“ bereits „gelernt“. Weiß das Herz voll ist, läuft der Mund über.

Dieser Widerspruch kam gänzlich unerwartet, zumal von solch einem jugendlichen Frechdachs. Herr O. wurde immer aufgeregter und machte dann nur noch eine stoßweise Entgegnung, worauf er, innerlich ganz aufgelöst, „seine Leute“ verließ. Um ihm nicht den „Triumph“ zu lassen (wie ich damals noch irrtümlich meinte), sagen zu können, daß er auch mich hinausgeworfen, rief ich ihm gleich noch auch meine Kündigung hinterher.

Wir „Gekennzeichneten“ kamen nun für die Kündigungsfrist in eine Strafkolonie, von den anderen Gehilfen weit abgesondert. Wir mußten Schnee karren, indes die andern im Japan Rosen eintopften oder in Gewächshäusern tätig waren. Am Weihnachtshelligabend flogen die Rebellen arbeitslos auf die Landstraße.

Da wir natürlich mit auf die schwarze Liste gesetzt waren und im Dresdener Bezirk auf Berufsarbeit nun vorerst nicht rechnen konnten, ich aber von der Berufsarbeit vorerst noch nicht gern abgehen wollte, mußte ich mich aus der Gegend verziehen.

Nach dem Streik im Frühjahr 1890 zog's mich aber doch wieder in das schöne Sachsenland und in Dresdens Nähe. Ich erhielt in Coswig bei Dresden Stellung. Nach dreimonatiger Tätigkeit bot mir der Chef die erste Gehilfenstelle an. Der im Kündigungsverhältnis stehende Erste Gehilfe aber, ein Kriecher und Neider, verklatschte mich nun beim Alten und erzählte ihm den Vorfall vom 11. Dezember des Vorjahres. Die Folge: Krach, Kündigung, Verlassen des Ortes und des ganzen Lohngebiets.

Die geschilderten Vorgänge liegen heute rund 18 Jahre zurück. In Dresdens Nähe oder überhaupt in Sachsen zu konditionieren, habe ich später niemals mehr Verlangen getragen. Das „Kunstgärtnerei-Ideal“ meiner ersten Gärtner-Jugendjahre war mir gründlich verleidet. Aber mit vieler Freude und warmen Herzens erinnere ich mich noch heute gern jener Zeit, da in Dresden zum ersten Male die Gärtnergehilfen es gewagt haben, sich in Zorn und Trotz aufzubauen, da sie es gewagt haben, erstmalig an ihren Sklavenketten zu rütteln und ihre Ausbeuter zur Rechtschaffenheit zu fordern für die hundert- und tausenderlei Unbilden und Ungerechtigkeiten, deren sich diese unersättlichen Kapitalisten der Dresdener Pflanzenfabriken schuldig gemacht. Dresden war mein „Damaskus“ in der Gärtnerbewegung, und der Obberg'sche Maiblumenputzschuppen jener „Versammlungssaal“, in dem ich meine „erste öffentliche Rede“ gehalten.

Otto Albrecht.

Rundschau.

Berlin, den 27. August 1907.

Der Internationale Sozialistische Kongreß in Stuttgart, der in vergangener Woche tagte, war von 886 Delegierten besetzt, die 25 Nationen, das heißt das sozialistische Proletariat dieser Nationen vertraten. Die Abstimmungen wurden eingangs in dem Sinne geregelt, daß den einzelnen Ländern folgende Stimmen zugeteilt wurden: Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Großbritannien und Rußland je 20, Italien 15, Vereinigte Staaten 14, Belgien 12, Dänemark, Polen und Schweiz je 10, Australien, Finnland, Holland, Schweden je 8, Spanien, Ungarn und Norwegen je 6, Südafrika, Argentinien, Bulgarien, Japan, Rumänien und Serbien je 4, Luxemburg 2. Die deutsche Delegation (diese bestand aus 150 Vertretern der Partei und 150 der Gewerkschaften) hielt vor Eröffnung des Kongresses eine Sitzung ab, um Stellung zur Maifeier-Frage zu nehmen. An der Diskussion beteiligten sich 16 Redner aus Partei und Gewerkschaften. Die Delegierten der letzteren hatten schon tags zuvor eine Besprechung in dieser Sache gehabt. Mit beträchtlicher Mehrheit wurde in der Gesamtabstimmung folgende Resolution angenommen:

„Die deutsche Delegation zum Internationalen Kongreß in Stuttgart empfiehlt, die Feier am 1. Mai in der Form zu begehen, wie es in der Resolution des Mannheimer Parteitagges niedergelegt ist. Wo aber die Arbeitsruhe Maßregelungen zur Folge hat, muß den wegen der Maifeier durch Maßregelungen geschädigten Arbeitern eine Unterstützung gewährt werden, auf die die politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Anspruch erheben können. Zur Regelung ist die deutsche Delegation zum Internationalen Kongreß nicht kompetent, sie erwartet jedoch vom nächsten Parteitag die Regelung auf folgender Grundlage: Die Unterstützung ist von Partei und Gewerkschaften zu tragen. Die Art, wie Partei und Gewerkschaften die dafür erforderlichen Mittel aufbringen, bleibt der Verständigung der Instanzen, Partei und Gewerkschaften, vorbehalten. Dabei ist festzulegen, von welchem Zeitpunkt und für welche Dauer die Unterstützung zu gewähren ist.“

Nach Annahme der Resolution erklärte Genosse Legien, daß nunmehr von deutscher Seite kein Antrag wegen Verhandlung der Maifeier auf dem Internationalen Kongreß gestellt werden soll. Auch von anderer Seite wurde ein solcher Antrag später nicht vorgebracht, weswegen die Angelegenheit damit an dieser Stelle erledigt war.

Die einzelnen Tagesordnungspunkte wurden je besonderen Kommissionen zur Vorberatung überwiesen. Die hier alsdann formulierten Resolutionen kamen teils nochmal in besonderen Subkommissionen zur Verhandlung, um schließlich dem Plenum zur Debatte und Beschlußfassung vorgelegt zu werden. Die in den Parteizeitungen erschienenen Berichte lassen erkennen, welch ungeheurer schwierige Materialien zu bearbeiten waren. Die Auszüge aus den Reden der Referenten und Debatterredner geben einen Einblick, mit welcher Liebe, mit welcher hohem sittlichen Ernst und mit welcher Sachkenntnis die Vertreter des internationalen Proletariats den internationalen Kulturfragen gegenüberstehen. Schon heute möchten wir auf das demnächst zur Ausgabe kommende gedruckte Protokoll aufmerksam machen und eindringlichst dessen Studium empfehlen.

Zum Verhandlungsgegenstande „Die Beziehungen zwischen der politischen Partei und den Gewerkschaften“ wurde mit 212½ gegen 18½ Stimmen vom Kongreß folgende Resolution angenommen:

„I. Zur vollständigen Befreiung des Proletariats aus den Fesseln der geistigen, politischen und ökonomischen Knechtschaft ist der politische und wirtschaftliche Kampf der Arbeiterklasse in gleichem Maße notwendig. Wie die Aufgabe der sozialistischen Parteiorganisationen vorwiegend auf dem Gebiete des politischen Kampfes des Proletariats liegt, so liegt die Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisationen vornehmlich auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Kampfes der Arbeiterschaft. Partei und Gewerkschaften haben also im Emanzipationskampf des Proletariats gleichwertige Aufgaben zu erfüllen.“

Jede der beiden Organisationen hat ein durch ihre Natur bestimmtes eigentümliches Gebiet, auf dem sie ihre Aktion vollständig selbstständig zu bestimmen hat. Daneben aber gibt es ein stets wachsendes Gebiet des proletarischen Klassenkampfes, auf dem Erfolge nur erzielt werden können bei einmütigem Zusammenwirken zwischen Partei- und Gewerkschaftskommission.

Der Kampf des Proletariats wird sich daher um so erfolgreicher und günstiger gestalten, je inniger die Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Parteiorganisationen sind, wobei die Einheitlichkeit der Gewerkschaftsorganisation im Auge zu behalten ist.

Der Kongreß erklärt, es müsse die Arbeiterschaft dazu gelangen, daß in allen Ländern innige Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaften hergestellt und dauernd unterhalten werden.

* Herr O. deutete auf einen „Gehilfenführer“ als Verfasser; wir hatten die masseregelnden Arbeitgeber in Verdacht. Woher sie in Wirklichkeit rührte, habe ich auch später nie erfahren.

Partei und Gewerkschaften haben sich in ihren Aktionen moralisch zu fördern und zu unterstützen und in ihrem Kampfe sich bloß solcher Mittel zu bedienen, die dem Befreiungskampfe des Proletariates förderlich sind. Sie haben sich gemeinsam zu verständigen, wenn über die Zweckmäßigkeit der anzuwendenden Methode Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Die Gewerkschaften werden ihre Pflicht im Emanzipationskampfe der Arbeiter nur dann zu erfüllen vermögen, wenn sie sich in ihren Aktionen vom sozialistischen Geiste leiten lassen. Der Partei obliegt die Pflicht, die Gewerkschaften in ihren Bestrebungen nach Hebung und Besserung der sozialen Lage der Arbeiter zu fördern.

Der Kongreß erklärt, daß der Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise, die wachsende Konzentration der Produktionskräfte; die wachsende Vereinigung der Unternehmer, die steigende Abhängigkeit der einzelnen Betriebe von der gesamten bürgerlichen Gesellschaft, die gewerkschaftliche Tätigkeit zur Ohnmacht verdammern müssen, wenn sie ausschließliche Sorge für die Interessen der Berufsgenossenschaften auf der Grundlage des zünftigen Egoismus und der Theorie der Interessensharmonie zwischen Kapital und Arbeit aufgebaut sind.

Der Kongreß ist der Ansicht, daß die Gewerkschaften um so erfolgreicher den Kampf gegen die Ausbeutung und Unterdrückung zu führen vermögen werden, je einheitlicher ihre Organisation, je kräftiger ihre im gewerkschaftlichen Kampfe unerläßlichen Fonds, je tiefer die Einsicht ihrer Angehörigen in den Zusammenhang der Bedingungen des ökonomischen Lebens und je höher ihre Opferwilligkeit und Begeisterung sind, die am kraftvollsten aus dem sozialistischen Ideal sprießen.

II. Der Kongreß richtet an alle Gewerkschaften der durch die Konferenz von Brüssel 1899 aufgestellten und durch den Pariser Kongreß von 1900 genehmigten Bestimmung entsprechend die Einladung, sich auf den internationalen Kongress vertreten zu lassen und mit dem Internationalen sozialistischen Bureau in Brüssel enge Verbindung zu halten. Er beauftragt das letztere, sich mit dem Internationalen Sekretariat der Gewerkschaften zu Berlin behufs gegenseitiger Auskunftserteilung über die Organisation und die Agitation in Verbindung zu setzen.

III. Der Kongreß beauftragt das Internationale sozialistische Bureau, alle Urkunden zu sammeln, die das Studium über die Beziehungen zwischen Gewerkschaften und den sozialistischen Parteien aller Länder erleichtern können und hierüber dem nächsten Kongreß Bericht zu erstatten.

Verhandelt wurde ferner noch über „Militarismus und die internationalen Konflikte“, „Die Kolonialfrage“, „Die Ein- und Auswanderung der Arbeiter“ und „Frauensimmrecht“. Die hierzu beschlossenen Resolutionen werden wir in einer spätern Nummer veröffentlichen. —

Korrespondenzen.

Zehlendorf bei Berlin. In Bezugnahme auf die Notiz in Nr. 33 d. Ztg., wonach der Handlungsgärtner Herr Koch in Zehlendorf einen Lehrling sucht, dem er ein Gehalt von 300 bis 420 Mark zahlt, möge folgendes zur Aufklärung dienen. Der Lehrling muß sich für dieses Geld bekleiden und beköstigen. Wer nun die Berliner Verhältnisse kennt, wird am besten wissen, wie weit man damit kommt. Zur „tüchtigen Ausbildung“ gehört in K.'s Gärtnerei auch, ein Pferd zu besorgen und selbstverständlich auch Fuhrer machen. Ich kann es Herrn Koch nachfühlen, wenn er schreibt: „Tüchtige Kräfte werden seit Jahren gesucht“. Ja, Herr Koch, für 15 Mk. die Woche kann Ihnen nur die Dirksenstraße (der christliche Verband) Material liefern, und wie dieses war, haben Sie am besten im Frühjahr gesehen. Gehilfenmangel ist bei Ihnen immer! Herr Koch hat sich anscheinend das Prinzip gesetzt, mit Erfurt und Quedlinburg zu konkurrieren, und da ist es klar, daß man dann billige Arbeitskräfte braucht. Also, Herr Koch, streuen Sie dem Publikum nicht Sand in die Augen. Fort mit den Schleuderpreisen! Dann werden Sie

tüchtige Gehilfen haben. Natürlich werden Sie tiefer in den Geldsack greifen müssen. 22 Mk. lautet der Tarif des A. D. G.-V. und Metzgerstr. 3 ist der Stellennachweis; dort bekommen Sie für anständigen Lohn auch tüchtige Gehilfen!

Trier. Der Gärtnerverein der Vororte Trier hielt, wie die „Triersche Landeszeitung“ berichtet, am Sonntag, den 20. August, eine Generalversammlung ab. Nach dem Kassenbericht betrugen die Einnahmen vom letzten Jahre 219,34 Mark, die Ausgaben 217,47 Mk., verblieb ein Bestand von 2,87 Mk. Bisher wurde das Fest des Patrons der Gärtner, des hl. Fiakrius, am Montag nach dem Kirchweihfest von St. Paulin gefeiert, auch fand Dienstags morgens ein feierliches Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder des Vereins statt. Es wurde beschlossen, das Fest am Samstag vor der Kirchweih zu feiern und am Montag nachher das Seelenamt abhalten zu lassen. Der Vorsitzende Johann Schwarz senior und der stellvertretende Vorsitzende Michel Becker wurden wieder- und als Kassierer Peter Lambio-Thull neu gewählt.

Von einigem Interesse wäre für uns — und zwar aus historischen und kulturhistorischen Gründen —, von jemand, der darin gut eingeweiht ist, einmal das Nähere geschildert zu bekommen, welche Bewandnis es mit diesen Festlichkeiten „des Patrons der Gärtner, des heiligen Fiakrius“, hat. Uns kommen alljährlich um diese Zeit Zeitungsnotizen in die Finger, die von dergleichen Festen berichten, und zwar scheinen diese Feste nur in Südwestdeutschland, speziell in der Moselgegend und Elsaß-Lothringen, heimisch zu sein. Am pomphaftesten scheint's dabei in Ruprechtsau zuzugehen. Wir mutmaßen, daß es sich um einen letzten Rest aus dem mittelalterlichen Zunftwesen handelt. Wer weiß also näheres?

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 5, 5892. Geschäftsführer: Georg Schmidt.

Bekanntmachung.

— **Berlin.** Ortsverwaltung. Sechs große öffentliche Versammlungen am Freitag, den 6. September 1907, abends 9 Uhr. Die Versammlungen finden statt für: Bezirk: Charlottenburg, Halensee, Schmargendorf, Grunewald, im Restaurant Schulz, Charlottenburg, Kaiser Friedrichstraße 23. — Bezirk: Gr. Lichtenfelde, Lankwitz, Seehof, im Restaurant Kaiserhof, Gr.-Lichtenfelde, am Bahnhof Ost. — Bezirk: Steglitz, Zehlendorf, Wannsee, Nicolasee, Berlin W., im Restaurant Gambrinus, Steglitz, Ahornstraße 15 a. — Bezirk: Rixdorf-Britz, Berlin Süden, Tempelhof, Lichtenrade, in Bethge's Festsäle (Inhaber Noster), Britz, Chausseestraße Nr. 39. — Bezirk: Berlin Osten, Lichtenberg, Friedrichsfelde, im Restaurant Schwarzer Adler, Frankfurter Chaussee 5. — Bezirk: Berlin Norden, Pankow, Nieder-Schönhausen, Franz.-Buchholz, Weißensee, im Restaurant Rozycki, Pankow, Kreuz-Straße 3. — Tagesordnung: 1. Die 8. Generalversammlung zu Dresden. 2. Freie Aussprache. 3. Verschiedenes. Referenten: Jos. Busch, Hamburg, Klus, Hamburg, Kähler, Hamburg, Hugo Link, Düsseldorf, Thull, Düsseldorf, Steinberg, Wannsee. — Sektion der Blumengeschäftsgestellten. Die Monatsversammlung findet diesmal am 2. Mittwoch im Monat, also am Mittwoch, 11. September, in den Sophien-Festsälen, Sophienstraße 17/18, statt.

— **An „Einer von Vielen“ in Kiel.** Daß in Kiel bedauerlicherweise eine ganz widerliche persönliche Neiderei und Streithammelei seit längerem an der Tagesordnung, war uns schon bekannt. Gar kein Wunder darum, wenn es dort nicht vorwärts geht. Aber anonym zu denunzieren wirft grade auf den Anonymus das schlechteste Licht. Jeder Brief ohne Namensunterschrift fliegt bei uns einfach in den Papierkorb. Vertragt Euch! Widmet Euch ganz der großen Sache, dann bleibt für solch ekelhafte Treibereien keine Zeit übrig.

— **Wahl der Delegierten zur Generalversammlung betreffend.** Bei der Veröffentlichung des Wahlergebnisses müssen die für den

Kollegen Kohlhammer, Mannheim, abgegebenen 227 Stimmen nachgetragen werden; desgleichen beträgt die Stimmzahl für den Kollegen Vollhardt, Frankfurt a. M., 269, nicht, wie irrtümlich angegeben war, 249.

— **IV. Agitationsbezirk (Sitz Frankfurt a.M.)** Der Mißstand, daß einzelne Zweigvereine am Schlusse des Quartals wohl an die Hauptgeschäftsstelle das ausgefüllte Abrechnungsformular nebst Geldbetrag einsenden, den Agitationsbezirk aber scheinbar ganz vergessen, greift in letzter Zeit immer mehr um sich. Um wieder geordnete Verhältnisse zu bekommen, hat das Komitee beschlossen, die Säumigen nunmehr bekannt zu geben. Abrechnungsformulare und Geld stehen noch aus: Freiburg i. Br. IV. Quartal 1906 und I. und II. 1907, Reutlingen I. und II. Quartal 1907, Heidelberg, Heilbronn und Pforzheim II. Quartal 1907, und Darmstadt Geld vom I. und II. Quartal 1907. Wir bitten um recht baldige Erledigung. Das Agitationskomitee.

Adresse: Eugen Kaiser, Frankfurt a. M., Töngesgasse 33.

— **V. Agitationsbezirk.** Anlässlich der Generalversammlung finden öffentliche Agitationsversammlungen statt: 31. August in Laubegast, 3. September in Dr.-Striesen, 7. September in Chemnitz, Leipzig und Erfurt, 8. September in Reichenbach i. V., 9. September in Altenburg und Plauen i. V., 10. September in Halle. Außerhalb Dresden werden die Kollegen Rolke-München, Kaiser-Frankfurt und Kamrowski-Berlin als Referenten auftreten. Der Bezirksvorstand.

I. A.: Haucke.

— **Duisburg.** Die Adresse des Vertrauensmannes ist Bruno Geißler, Oststr. 137, dortselbst Stellennachweis und Unterstützungen. Versammlungen jeden Sonnabend im Restaurant Gambrinus, Friedrich-Wilhelmsplatz.

— **Frankfurt a. M.** Der engere Vorstand der Ortsverwaltung Frankfurt a. M. setzt sich, nach den nunmehr stattgehabten Neuwahlen, wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Kollege Adam Vollhardt, Frankfurt a. M.-Seckbach, Eschwegestraße 9, Geschäftsführer Eugen Kaiser, Töngesgasse 33 und Schriftführer Kollege Henry Schmidt. Sämtliche Postsendungen sind an den Geschäftsführer zu adressieren, während etwaige Beschwerden an den Vorsitzenden eingereicht werden müssen.

Die Versammlungen des Bezirksvereins Frankfurt finden von jetzt ab nicht mehr jeden Samstag, sondern Samstags nach dem 1. und 15. jeden Monats im „Schlesinger Eck“, Gr. Gallusstraße 2, statt. Kaiser.

— **Plauen.** Unsere Versammlungen finden alle 14 Tage im Monat statt, im Vereinslokal „Stadt Bernburg“, Ecke Ziegel- und Bärenstraße; dortselbst liegt auch die Vereinszeitung aus. Sämtliche Briefe und Anfragen sind an den Kollegen J. Leske, Kasernenstraße 49, zu richten, wo sich auch der Stellennachweis befindet. Sprechstunden für denselben von 12 bis 1½ Uhr mittags und 6 bis 8 Uhr abends.

— **Rostock.** Sämtliche Sendungen sind jetzt an den Kollegen B. Krull, Doberanersstraße 44, zu senden.

Schweizerischer Gärtnerfachverband

Sekretariat: W. Guldner, Zürich V. Troichlerstr. 5.

Zürich. Die Sektion Zürich hat im Juli das Mitglied A. Diefenbach Nr. 8832 ausgeschlossen, weil es sich zum Nachteil des Vereins, sowie der schweizerischen Gärtnerkassens, sowie der schweizerischen Gärtnerkrankenkasse an Vereinsgeldern vergriffen hat. Er wurde dafür und für eine damit verbundene Urkundenfälschung mit 1½ Jahren Arbeitshaus bestraft. Wir warnen alle Kollegen nachdrücklich. Diefenbach ist aus Wien gebürtig.

Inhaltsübersicht zu No. 35.

Zwischen Hamburg und Dresden. — Aus älteren Tagen der Dresdener Gärtnerbewegung. — Die Dresdener Gärtnerbewegung in den letzten drei Jahren. — Eine Erinnerung — Rundschau: Internationaler sozialistischer Kongress in Stuttgart. — Korrespondenzen: Zehlendorf b. Berlin; Trier. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Schweiz. Gärtnerfachverband; Zürich. — Feuilleton: Onkel Schack.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

(618) **Todesanzeige.**
Wir erfüllen die traurige Pflicht, die Mitteilung zu machen, dass am 24. d. M. unser langjähriges Mitglied **Friedr. Müller,** im Alter von 28 Jahren, gestorben ist. Er ruhe in Frieden!
Ortsverwaltung Bremen.

Am 13. August ist im Elberfelder Krankenhaus unser Mitglied, der Kollege **Emil Doepner** (617) an der Proletariatskrankheit (Lungen-schwindsucht) verstorben. Ehre seinem Andenken.
Ortsverwalt. Barmen-Elberfeld.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei umfassende gründliche (612 bw. 1)

wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächst. **Kursus Aufnahme** unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Köstritz,

der stärkst besuchten

höheren Fachschule für Gärtner.

I. Kursus für Gehilfen.

II. Kursus für Berechtig. z. 1jähr. freiwilligen Dienst.

III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.

IV. Kursus f. Obstbautechniker.

Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch

Direktor Dr. H. Settegast.

Garantirt wasserdichte

Regenmäntel v. Mk. 5,20 an, Regenjacken v. Mk. 3,90 an, Regenhosen v. Mk. 2,75 an, Regenschürzen v. Mk. 2,20 an, Regenpelzinen v. Mk. 4,20 an liefert lt. Preisliste, welche gratis und franko zugesandt wird, die Fabrik

A. Lübbens, Rellingen 3 bei Hamburg. [576/42]

S. Kunde & Sohn, in Dresden-F. 38,
Kipsdorfer Strasse 106.
Spezialfabrik für gärtnerische Schneidwerkzeuge.
Gegründet 1787.



Katalog kostenlos.

Spezialität: Aussergewöhnlich schnitthaltige, gute Klinge unter Garantie. Konstruktion solid und dauerhaft, formschön und handlich. Zahlreiche Anerkennungen. [457/8 bw.]
Man kaufe keine „Dresdener Messer“, „Kunde'sche Messer und Scheren“ usw., wenn sie nicht diesen Stempel tragen. Jedes unserer Fabrikate trägt diesen Stempel.

Spandau, Gartenland.

1600 □-Ruten, pr. 30 Mk. die Rute, mässige Anzahlung, unweit Bahn, an guter Chaussee, zu verkaufen. (619/36)

Max Clauss, Havelstr. 17 a.

Friedrich Fischer,

Berlin SO. 16, Bethanien-Ufer 8.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuvert mit u. ohne Druck in allen Grössen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. [408/52]

Zur Leitung ev. Uebernahme einer **Edelobstplantage** mit grossen Treibereien am Rhein ein durchaus erfahrener (620/37)

Pomologe

gesucht. Off. unter F. W. 4289 an **Rudolf Mosse, Wiesbaden.**

Silberkies

wirkt sehr dekorativ bei Beschotterung von Gewächshäusern, Gärten und Promenaden.

1 Doppelwaggon = 200 Ztr. M. 50.—, einzelne Zentner, in Säcken verpackt, ausreichend für 2,5 □ Meter Fläche, 2 Mk. inkl. Sack frei Bahnhof Silberhütte (Anhalt). [471/36]

Anhaltische Blei- und Silberwerke Silberhütte (Anhalt).

Modernisierter Laden

mit darunter in direkter Verbindung befindlichen 60—65 □ Meter grossen Kellereien, ist für 800 Mk. per 1. Januar 1908 zu vermieten. Näheres beim Verwalter **Berlich,** Pestalozzistr. 104 unweit Savigny-Platz. (609/36)

Verkauf oder verpachte, auch geteilt, mein Grundstück, Vorort, 1/2 Stunde von Berlin, für Gärtner oder Industrie-Zwecke. Gebäude neu, unter Schiefer. Näheres **Neue Grünstr. 12, Lokal.** (606/35)

Die Buchhandlung des „Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins“ Berlin N. 37, Metzger Strasse 3, liefert alle Arten Bücher zu Original-Preisen.

Arbeitergesundheitsbibliothek:

- Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.
 - 2. Das erste Lebensjahr.
 - 3. Gesundheitspflege des Nervensystems.
 - 4. Der Achtstundentag.
 - 5. Alkoholfrage u. Arbeiterklasse.
 - 6. Das Schulkind.
 - 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten.
 - 8. Nahrung und Ernährung.
 - 9. Wie sollen wir uns kleiden.
 - 10. Der Arbeiterschutz.
 - 11. Frauenleiden und deren Verhütung.
- Jedes Heft 20 Pfg. nebst 5 Pfg. Porto. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Strasse 42, Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. [842/26]
Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7, Verkehrslokal der Filiale Barmen. [833/26]
Berlin N., Metzgerstrasse 3, Verkehrslokal, Herberge und Haupttellennachweis.
Berlin N., Prenzlauer Allee 232, C. Holthausen, Vereinslokal. [864/26]
Berlin C., Neue Friedrich-Strasse 48, Ernst Büchner. [865/26]
Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Vereinslokal. Gute Speisen. [866/26]
Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Veis. So. n. 1. u. 15. [236/52]
Bremen, C. Greve, Faulenstr. 22, Herberge und Verkehrslokal, Versammlung 3 Dienstag und letzten Sonnabend 1. M. [867/26]
Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Kiedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. [868/26]
Charlottenburg, Restauration Miolitz, Krummstrasse 11, Gärtnerverkehr. [869/26]
Chemnitz, Rest. J. Matters, untere Hainstr. 7, Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53 I.

Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Maxstr. 18, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal u. Herberge **Dortmund,** Ostwall 17, „Zum Biennenhaus“, Inh. Bramert, Verkehrslokal, Herb. u. Stellenm. [869/26]
Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise [870/26]
Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrslokal d. Filiale Elberfeld. [871/26]
Escherhalm, „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. [872/26]
Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurts, jeden Samstag Versammlung. [873/26]
Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Anton Schneider, Eckenheimerlandstr. 126, Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. [411/26]
Friedrichsfelde bei Berlin, Rest. Neumann, Luisenstr. 15, Vereinslokal des Zweigvereins Friedrichsfelde des A. D. G.-V. [874/26]
Friedrichshagen, Otto Karfless, Kirchstr. 17, Ecke Scharnhorst, Vereinslokal. [875/26]
Halle a. S., Rest. Siefert, Kronprinzendamm (Kurfürstentpark), Vereinslokal. [877/26]
Halle a. S., Englischer Hof, Gross-Berlin 14, Vereinslokal und Herberge, Versammlung am 1. und 3. Sonnabend. [878/26]

Hamburg-Hoheluft, M. Leyerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. [879/26]
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr [880/26]
Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11, Koll. sind jeden Tag zu treffen, [881/26]
Karlruhe i. B., Restaurant Alte Brauerei Prinz, Herrenstr. 4, Vereinslokal. [882/26]
Leipzig, Münzgasse 7, Albert Linke, Restaur. Gärtnerheim, Verkehrslokal, Herberge u. Stellen-nachweis. [883/26]
Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27—28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe Vereinslokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. [885/26]
Mannheim H. 3., Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. [887/26]
Mühlhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insaal, Klostergasse 18.
München, Gasthaus „Gambrinus“, Sendlinger Strasse 19, Vereinslokal des Zweigvereins München. Versg. alle 14 Tage. [888/26]
Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. [890/26]
Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4, Vereinslokal des Zweigvereins. [891/26]

Remscheid, Restaurant Friedrich Hecke, Peterstrasse 1.
Spandau, Droht's Restaurant, Klosterstr. 29, Vereinslokal. Versammlung jeden Sonnabend. [891/26]
Steglitz, Verkehrslokal bei Warendorf, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerst. n. 1. u. 15. [895/26]
Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. [896/26]
Stuttgart, Gewerkschafts-Haus, Esslinger Strasse 17—19.
Seehof b. Teitow, Rest. Waldschlösschen, Vereinsl. Koll. jeden Mittag zu treffen. [897/26]
Tempelhof bei Berlin, Josef Hoffmann, Berliner Strasse 46, Vereinsl., gute Küche. [171/4]
Wandsbeck, Lübecker Strasse 55, W. Jeenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf., pro Woche 2,50 M. [899/26]
Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41, Vereinslok. des Wiesbadener Zwgver. [400/26]
Zürich, Lokal und Herberge, hintern Sternle Zürich I, Stellennachweis Restaurant Marlies Konradstrasse 49, Zürich III. [417/52]